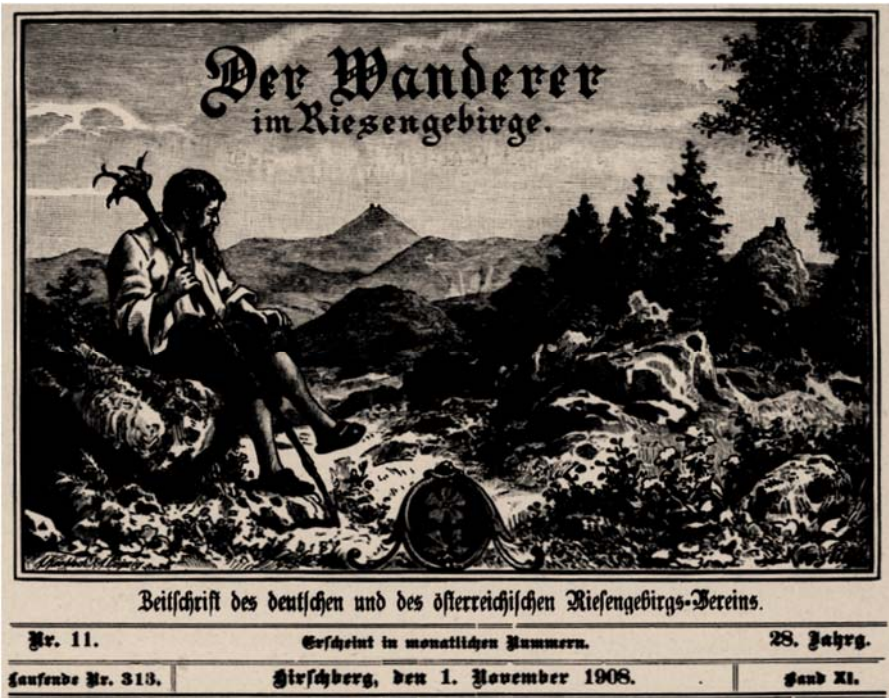


Hrsg. Ullrich Junker

Gold im Riesengebirge

Brief von Pfarrer Volkmar von 1755
(Wanderer im Riesengebirge November 1908.
A. E. Schmidt

**© im April 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Gold im Riesengebirge

Brief von Pfarrer Volkmar von 1755

(Wanderer im Riesengebirge November 1908.

A, E. Schmidt

Über das Vorkommen von Gold im Riesengebirge gibt ein vergilbter Brief eines Pastors oder Pfarrers Volkmar aus Petersdorf, vom 30. Xbr. 1755 Aufschluß, der sich in der Autographen-Sammlung einer Breslauer Familie befindet. Leider läßt sich aus den überhöflichen Anrede jener complaisanten Zeit nicht entnehmen, an wen der mit großer Gewissenhaftigkeit abgefaßte Bericht ergangen ist; es läßt sich

jedoch darauf ließen, daß der Empfänger ein hoher Bergbeamter oder ein Mitglied des Ministeriums gewesen sein mag. Der Brief lautet: Hochedelgeborener Rechtshochgelehrter Herr Hochverehrender Herr! Eur. Hochedelgeborenen übersende hiermit die verlangte Erklärung über die zwey von mir erwehnte Punkte von dem Kobald und von dem weißen Flins. Vor etlichen Jahren wurde in Schreiberhau von unsrer gnädigsten Herrschaft eine alte verfallene Berggrube, worin Bleyglanz bricht, wieder geöffnet, da es aber die Kosten nicht trug und die unerfahrene Böhmisches Bergleute, die man darzu brauchte, den ganzen Gang verloren, so machten sie sich an andere Gruben, die sich am Schwarzenberge in Schreiberhau, wo der Todtengräber wohnt, finden. Vermutlich sind es Gruben, welche noch von der Bergcompagnie stammen, die Kaiser Matthias Böhmen, Mären und Schlesien durchsuchen lies, um Erze und Steine aufzusuchen, welche an sehr vielen Orten eingeschlagen, und bald wieder liegen lassen. Diese Gruben sind auch von der Art, in dem sie gar keine Tiefe haben. Weil sie voller Wasser stehen, so mußten sie ausgeschöpft werden, welches 6 rthlr. damals gekostet hat. Alsdann fanden sie ganze Mengen Maccasiton, die wie der gediegenste Messing aus sahen und nach ihrer Aussage silberhaltig waren. Dieses reizte meine Begierde, sie zu besehen, und da fand ich, daß ihr eigentliches Gestein aus ordentlichem Kobald bestand. Ich gab Proben davon einem gewissen Bergwerkserfahrenen in Schreiberhau, Namens Zänker, der sie seinem Lehrherrn, dem Bergmstr. Honvol gegeben, wel-

cher die ordentliche Sächsische blaue Farbe davon herausgebracht. Diese Gruben liegen an einer so steilen Berglehne daß sich mit den leichtesten Kosten von der Welt ein Stollen anbringen läßt, und daher bald im ersten Vierteljahre in die grosse Nutzung gesetzt werden können, welche die blaue Farbe trägt, die zu unserem Commercio unentbehrlich ist, Dieses ist es alles, was ich davon zu sagen weis. Allein zu meiner Erzählung von dem weißen Flins habe ich mir etwas mehr Geduld von Ihnen auszubitten. Der weiße Flins ist ein Bergstrich aus lauter weissen Kiesel, die wie Säulen, wie grosse Tischplatten, so weis wie Schnee am Tage liegen. Dieser Berg liegt auf dem halben Wege, wenn ich von unserm Hartenberge nach Flinsberg reise, und ist allen Kindern bekannt. Seinen Namen hat er von dem Abgott Flins, welchen die sorbischen Wenden ehemals daselbst verehrt. Weit über eine Meile finde ich nichts als lauter solche weisse Kiesel, und wenn ich das Moos aufhebe, so finde ich nicht sonst als solche Gestein, sodaß die andere Seite des Berges, die nach Böhmen zugehet, aber auch nach Schlesien ist, ebenso damit bedeckt ist. Diese Steinart streicht unter der Erde, weit in unser Land fort, so daß ich in dem Striche zwischen Hindorf und Steinkretscham und vorwärts bis an das Dorf Stein, und noch weiter hinunter nach Löwenberg theils nichts als weisse Kiesel, zum Theil aber noch immer große Felsstücke finde. Ihre vortreffliche Weisse bewog mich mitzunehmen, um in unserer Hermsdorfer Steinschleife eine Dose daraus schleifen zu lassen. Aber hier bekam ich die Antwort, daß sie nichts darzu taugten, weil diese Steine, wenn sie getragen

würden, quittengelbe würden, daraus schloss ich bloß so viel, daß sie metallisch wären. Nach der Zeit bekam ich in meine Steinsammlung ein paar Goldstücke mit einigen drein gewachsenen gediegenen Goldkörnern Lomnitz aus Ungarn, an denen ich zu meiner grossen Verwunderung sehe, daß dort das Gold ebenfalls in einem weissen Kiesel bricht. Dieses machte mich auf unsern weissen Flins noch aufmerksamer. Hierzu kam noch dieses, daß ich um meiner vorhabenden Beschreibung unsrer Gebürge willen eine Reise in alle die Steinbrüche von Langenau bis an das Dorf Holstein tat, und endlich gar beschloss, den Strich zu durchreisen, wo ehemals die reichen Goldbergwerke von Prausnitz an bei Goldberg bis Nikolstat gewesen waren, welche unsern Liegnitzischen Fürsten bis 18 Pfd. Gold monatlich Ueber Ueber schuss getragen. Ich fand überall nichts, aber bei Nikolstat wie erstaunte ich, als man mir den Ort der alten Einfahrten zeigte und ich eben die Kieselfelsen und Säulen fand, wie bei dem weissen Flins. Hier ward es mir nun noch wahrscheinlicher, da diese gleiche Art von Kiesel in einerley Strich des Landes ein Muster des Goldes gewesen, unser weisser Flins könnte dieses leicht auch seyn. Nichts als eine innere Freude an Naturforschungen trieb mich an zu dreyunterschiedenen malen den weissen Flins, und zwar das letztemal in Gesellschaft eines weitgereisten und in Werken der Natur und Kunst sehr einsichtigen Offiziers, jetzigen Herrn Major de Place Richters zu Neisse zu besteigen. Ich fand aber nichts mehr, als daß die Steine, je tieffer sie liegen, je blauer, dunkler und schwerer sind sie, ferner, daß viele der-

selben Adern haben, die *cimabari nativae* nicht ungleich sind. Ich sahe einen starken Bach, der aus dem Berge seinen Ursprung nimmt, in steilen Uffern herunterstürzen, auf dessen Grunde ich viele Körner, wie das braune Reiffengold ist, fand, und dieser Bach fällt in den sogenannten kleinen Zacken. Da ich hier nichts weiter entdeckte, so legte ich mich auf Nachforschen aus Geschichten. Hier hörte ich Erzählungen genung von einem goldenen Götzen und Reichtümern der hier sich ausgehaltenen Sorbischen Wenden, die bis ins 10. Seculum hier in dieser Wüste ihren Götzendienst fortgesetzt haben, aber das waren mir allerdings viel zu ungewisse Märchen, Aber dieses gab mir mehr Grund zu schlüssen. Vor etwan 76 Jahren haben noch Welsche in unserm kleinen Zacken Gold gewaschen, und der Schafgotsch'schen Herrschaft einen ordentlichen Zoll vor diese Freiheit entrichtet. Der Ort, wo sie ihr Werk getrieben, ist eben derjenige gewesen, wo jetzo in Vogtsdorf die Bleiche steht. Das allgemeine Landesverbot, feinem Welschen mehr in unserm Gebürge das Schätze suchen zu erlauben, hat dieses aufgehoben. Hernach hat 1702 der kleine Zacken seinen ganzen Lauf durch eine schreckliche Ergießung verändert, und da er sonst durch Hartenberg nach Kaiserswalde bis Vogtsdorf geflossen, und erst vor Warmbrunn in den großen Zacken gefallen, so ist er damals durchgebrochen, und flüset jetzt ganz Hartenberg aus, und fällt in Petersdorf in den großen Zacken. Da ich nun dieses Reiffengold in dem Bache der vom Flins in den kleinen e kommt, angetroffen, so habe ich deutlich erkannt, daß er ihm sein Reiffengold aus den

Eingeweiden des weißen Flinßes zugeführt. Ferner erfuhr ich, daß in Hartenberg vor etwan 15 oder 16 Jahren noch ein Mann gelebet, der gewachsenen Berg Zinnober zu verkaufen getragen und welchem der ehemals hier sich befunden, nun aber in Schweidnitz lebende Herr Apotheker Zeidler selbst eine Titte vor 1 Rthlr. abgekauft, woraus er eines Ducatens werth Gold gezogen. Bald darauf ist der Mann plötzlich gestorben, und weil er seinen Nutzyen nit verlieren wollen, hat er seinen Ort des Glückes keinem Menschen entdecket, auch die Seinigen haben nichts mehr von ihm erfarn, als daß er an dem weißen Flins sey. Nun sind die rothen Adern eine kleine Spur davon, ein Bach aber, der aus ihm entspringt, von der Seite nach Schreiberhau, scheint mir eine stärkere Spur zu seyn. Er wird das rothe Flins genent, ist ziemlich stark, und ist so gelbe, daß er in einem Glase wie der schönste gelbrothe Ungarwein aussiehet. Er fällt nach einem kurzen Lauffe in den großen Zacken, und da dieser vor seiner Vermischung wie das hellste Brunnenwasser aussiehet, so färbt er sich durch ihn ganz gelbe, und trägt diese Farbe bis in den Bober. Da ich kein Exempel weiß, daß sich der Eisenvitriol so auflöse, daß er das Wasser färbe, so halte ich es hier vielmehr vor eine Wirkung des Bergzinnobers, der hier aus angeführtem Exempel wie in Ungarn goldhaltig ist. Das Gestein des weißen Flins, wenn es geröstet wird, dämpft und riecht vom stärksten mineralischen Schwefel, und da ich mich recht überzeugt halte, daß hier unsre Riesengebürgsche Goldschätze verborgen liegen, so sehe ich keimnal nach einem Regen im Sommer diese Gegend rauchen, ohne

zu wünschen, daß Gott hier unserm Koenige, dem Vater seines Glückes und Ehre seiner Nationen die Schätze möchte aufgehoben haben, die er nach dem Tatarkege unsern es verschloss, weil sie diese zu ihren kleinen Absichten in der Welt nicht brauchten, sein seltener Christ aber zur Ausführung seiner in unsern gemeinen Augen strahlenden Wunderwerke so herrlich würde anzuwenden wissen. Ein Palais von diesem weißen Flins, wenn es durch sich selbst vermöge eines Wasserschleifwerks, immer 6 oder 12 Stöcke über einander poliert wurde und mit einem Schiefer, der wie ein pures Metall Gold aussiehet, si in die kleinsten Blätter schiefern läset und bey Ullersdorf in Schlesien mitten im Gneiß lieget, gedeckt, würde nach meiner Vorstellung der Pracht des alten Thebens und Babylons gleichen. Hier sind nun meine von mir begehrte Nachrichten, bey deren 1. auf den weißen Stein, als die Bedeckung der Quecksilber Gruben in Spanien und Ungarn, wie auch auf die aussteigenden Dämpfe, die hier den größten Teil des Sommers liegen, 2. auf dieselbe Farbe, die der Stein annimmt, wenn er getragen wird, als welches nichts anderes als der Goldschwefel ist, aus welchem nebst dem Quecksilber die Natur des Goldes bestehet, das Hauptaugenmerk gerichtet werden muß. Sollte es aber untersucht werden, so ist ein Ungarischer Bergmann darzu unumgänglich nöthig, indem diese fast nur allein diese Erzarten recht kennen und zu behandeln wissen. Sind Euer Hohwohlgeboren noch mehrere Nachrichten von unsern Gebürsörtern. begierig, so bin ich bereit, mit allem, was ich weis, zu dienen, indem ich mir um alles Mühe gegeben, von dem ich nur etwas merkwürdiges gehöret. Mit

der ehrerbütigsten Ergebenheit verharre Eur: Hochwohlgeboren meines hochzuverehrenden Herren dienstverpflichteter P. Volkmar. Ptrd. d. 30. Oktbr. 1755. – Man wird nicht fehl gehen, wenn man den vorstehenden Brief als eine Beantwortung der Anfragen ansieht, welche Friedrich II. nach der Besitzergreifung Schlesiens an alle schlesischen Behörden gerichtet hatte, um das Vorkommen von Erzen und Metallen in dem von Maria Theresia so viel beweinten Schlesien, der schönsten Perle ihrer Krone, wie sie es genannt, festzustellen. Das Resultat dieser von den dankbaren Schlesiern willig gegebenen Auskünfte und Aufschlüsse war bald darauf ein reger Aufschwung des schlesischen Bergbaues, gründliche Untersuchung anscheinend erzhaltiger Gesteine und die Unterstellung aller bergmännischen Unternehmungen unter eine besondere Behörde, das heutige Oberbergamt.